

Unser Planet.

B l ä t t e r

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

N^o 8. (II. Jahrg.) Dienstag, den 11. Januar.

1831.

Ein Nichts.

Ein Nichts hat mich an Dir entzündet,
Als ich zum erstenmal Dich sah;
Durch dieses Nichts ward ich beglückt
Und wußte nicht, wie mir geschah.
Es war ein Nichts und dennoch war es,
Kein Maler malt's, kein Ausdruck spricht's,
Es war was Seltnes, Unnennbares:
Ein — Nichts.

Und was mir auch für Wirklichkeiten
Die Erde bot und Freuden dar,
Mir mußten diese Nichts bedeuten,
Da nur Dein Nichts mein Alles war,
Und Alles hab' ich hingegeben
So gern, so fröhlichen Gesichts,
Um nur zu athmen und zu leben
Für — Nichts.

Doch nun ist dieses Nichts verschwunden,
Wie jedes Andre schwindet auch,
Ich habe Etwas nun gefunden
Und fühl die Flamme für den Rauch,
Frag' nicht um Gründe, — wenn entbrennet
Für Dich ein Herz allein um Nichts,
So staune nicht, wenn's von Dir trennet
Auch wieder Nichts.

J. F. Castelli.

Virginia Accoramboni.

(Fortsetzung.)

Denn der Pascha Mustapha habe sie ausgestopft seinem Herrn ins Serail geschickt, nachdem er den tapfern Vertheidiger von Famagusta auf Cypern zuletzt überwunden, ihm, weil er seit dem angebotenen Vertrage noch so viele Rechtgläubige und Christen, die unnöthig im Sturme gefallen, nur gepflegt hätte, habe die Nase abschneiden lassen, darauf ihn zur Erdkarre gebraucht, bis er ihm aus Ueberdruß der Geduld des unüberwindlichen Mannes habe die Haut abziehen lassen, und seinen Leib allen Vögeln unter dem Himmel vorgeworfen.

Paganelli fand die Treue des Bruders löblich, so wie die Rache an dem überflüssig tapfern Manne nicht ungerathen, ohne daß er ahndete; daß Marc-Hermolao, der Sohn des verstümmelten Marc-Antonio in kurzer Zeit auch sein strenger und eben so unerbittlicher Richter sein werde.

Die Begebenheit war geeignet, zu sorglose oder höfliche Personen zu — beschäftigen, gegen welche allein dieses schändliche Kunststück ohne offensbare Schande angewandt werden kann. Aber ein Bräutigam ist kein Sorgloser, und ein Cardinal kein Höflicher; denn der Eine hat Sorge, der Andre Rang genug. Und so erwiederte Peretti die Neuigkeit mit einer andern, ganz neuen — daß hier so eben Trauung sein werde! Und zum Beweis öffnete er die Thüren des anstoßenden Saales, worin auf einem Haus-Altare schon die Kerzen brannten, blauesammetne Teppiche mit silbernen Franzen hingebreitet lagen und das berühmte „Ja-Wänkchen“ zum Hinknien gar lockend und ehrsam dastand. Er zeigte ruhig hin und ludete die Besucher zu Gästen ein. Der Cardinal aber war dem Zimmer der Virginia genant. Hier hatte der Herzog Paolo Ursini die gemessene Zeit mit Raschheit wahrgenommen; die offene Thür hatte die Heimlichkeit und der Drang seiner Worte begünstigt. Auf seinen Antrag, daß sie sein Weib, seine Herzogin werden möge, war Virginia wirklich überrascht stehen geblieben, und hatte ihn wehmüthig angesehen. Denn seit sie ihren Peretti besaß und liebte, begriff sie einigermaßen den Werth eines Weibes für einen liebenden Mann, und die Qualen eines aufrichtigen, aber noch unbeglückten Liebhabers. Und hier im Auge und Wort des Verbundenen erkannte sie redliche Liebe und seelenvolle Worte. Er jammerte sie; und seiner schonend liepelte sie ihm zurück: — Wenn ich nicht schon Braut wäre... wenn ich nicht so eben zum Traualtare ginge... aber nun, sei ein Mann, Ursini! —

Er lag vor ihr auf ein Knie gesunken. Er faßte mit beiden Händen krampfhaft in ihre Lenden; aber er

durfte Virginia nicht erst herabziehen, sie neigte schon selbst ihr Gesicht zu ihm hernieder aber seitwärts gewendet und mit geschlossenen Augen. Und so pflichtete er von ihrer Wange den Kuß des Trostes, den Kuß der Freundschaft, das heißt den Kuß der weiblichen Schwäche, die Eitelkeit ist und falsch-verstandenes und falsch ausgedrücktes Werthgefühl.

Der Cardinal sah diesen — Abschied; denn der Herzog hatte von ihr scheiden wollen. Er sah aber darin mehr ein plötzliches Nahen und den flüchtigen aber festen Grund zu einer künftigen Verbindung. Sein Grimm war groß. Denn mit reiner Seele, welche aus dem Stoff des Guten bestand, war er im Stande: alle Gegenstände dazu, alle Schandthaten der Vornehmen desto schärfer zu erkennen und desto kräftiger zu verachten. Er verachtete sie aber nicht müßig und feig und unmächtig, um nur Ruhe zu haben mit seinen lasterhaften Lebensgenossen, sondern er sammelte furchtbare ja erschreckliche Kraft gegen sie, und sein Denken war nur Betrachtung dessen was geschehen sollte, und wie es geschehen müsse; aber sein Thun war jezt nur wohlüberlegtes Vorbereiten und das standhafteste Wollen. Bloß von der ihm für das Leben mitgegebenen Kraft seiner Seele geleitet ja gezwungen, hatte er, seit er aus dem Franciskaner-Kloster von Ascoli als Bruder Felice, ohne Wunsch, ohne Betrachtung und Erwägung eines Lohnes überall die Stimme der Wahrheit erhoben und sich als Freund der Guten bewiesen, selbst gegen ihre vielen Feinde. Denn die Guten sind den Bösen unaussprechlich und widerwärtig verhaßt und unduldbar, als ihre frühern oder späteren Sieger und glänzenden Vernichter. Pabst Pius V. konnte nur im Grunde seines Herzens ein vortrefflicher Mann gewesen sein, da er ihn — den Bruder Felice Peretti erkannt, lieb gewonnen wie seinen Sohn und sich zu seinem Beschützer und Gönner gemacht hatte. So war Bruder Felice Doktor geworden, Prediger, Inquisitionsrath, General-Vicarius, General seines Ordens, Bischof von St. Agatha und zuletzt Cardinal Montalto — alles in einer fortwährenden Begeisterung und gleichsam in einem glücklichen Laufe. Darauf als Cardinal, hatte er plötzlich inne gehalten, da er die päpstliche Krone vor seinen Augen erblickt, ja nahe erlangbar vor seinen Händen, wenn er bis zu seiner Thronerlangung — ein gutes Schaaf schiene und nicht ein edler Löwe wie bisher. Aus Liebe zu dem Guten, was er einst auszuführen fast gewiß erwarten durfte, war er der Mann gewesen, sich plötzlich selbst zu gebieten und — seit einer vorgeblieben schweren und langen Krankheit, welche den Vorwand zu seiner Veränderung leihen mußte — ein abgespannter, schwacher, alt gewordener, gleichgültiger Mann zu scheinen, mit welchem alle Welt Alles anfangen könne — selbst ihn zum Papst machen! Denn seiner Feinde waren viel, welche er sich durch seinen Ungeßüm und Bohn, selbst durch seine Beleidigungen und seinen Uebermuth — der Erhabenheit über die gemeinen schändlichen

Seelen war, zugezogen — und selbst aus Venedig war er, als zu unheuerlicher Inquisitor gradezu verjagt worden. Jezt war er Jedermann gefällig, mit Jedem verträglich und umgänglich, still, nachgebend, sanftmüthig — zum Schein, und litt Alles so geduldig, daß er bei den andern Cardinälen und den Vornehmen aus Spott nur: der Esel aus der Mark*) hieß. Er führte einen Stab um zu gehen, als sei er ohne den zu schwach dazu; er sprach nur mit halber Stimme wie vor Schwäche des Alters, und ließ sich in der Kirche St. Maria Maggiore eine Capelle von dem Baumeister Fontana erbauen für sein Begräbniß. Ja, da gewöhnliche Menschen erst in den letzten Jahren dankbar werden und ihre Dankbarkeit beweisen, wenn sie ihr Vermögen nicht mehr für sich zu gebrauchen gedenken, so gab er den albernen und schlechten Römern den Beweis — seines Alters und seiner kindischen Dankbarkeit, indem er auch seinem Wohlthäter Pius V. in derselben Capelle ein Grabmal errichten und dasselbe mit dessen aus Erz gegossenem lebensgroßen Bilde schmücken ließ.

*) nämlich Ancona.

(Fortsetzung folgt.)

An Sulpitia.

Schön bist Du, wie die göttliche Cythere,
Doch kalt und taub ist Herz und Ohr,
Du ziehst aus Stolz den Weibbrauch eiserer Ehre
Der Liebe Huldigungen vor.
Dein Lebenslenz, Hartherzige, verblühet! —
Gefühllos ist, wer nicht für Dich erglühet,
Doch wer Dich liebt, der ist ein Thor.

R. M. — r.

Aus dem Tagebuche eines Mörders.

(Fortsetzung.)

In jener geringen Schenke, dachte ich, will ich einkehren, und bei der gastlichen Geschwägigkeit des Wirthes alles vergessen! Doch halt, an der Thüre stehen Menschen, und unter Menschen meiner Heimath darf ich ja nicht mehr kommen!

Vorwärts, immer vorwärts! Die Sonne wird ja an diesem einzigen Tage nicht still stehen bleiben, und bald müssen mich mildes Dämmerlicht, und die freundlichen Schatten der Nacht umfassen. Vorwärts! weit weg von meiner Heimath, meinen Hoffnungen, meinen Erinnerungen! Verzweiflung, Wahnsinn, Stumpfsinn, Alles, Alles ist besser, als jenes schrecklichen Blickes ewige Gegenwart.

Ich wähnte vom Schauplatz meiner Schande weit genug entfernt zu sein, um mich nach meinem Nachtlager umsehen zu können. Schüchtern betrachtete ich

mir die Leute, doch sie erwiderten meine Blicke ohne Argwohn, und ich setzte mich mitten unter sie. Es war der erste Bissen, den ich seit Anbruch des Tages genoß. Ich hörte ihrem Gespräche zu, und versuchte es, mich in dasselbe zu mischen, doch wie durchbohrte es mein Herz, als sie von jenem Morde und von der Hinrichtung zu sprechen angingen! Sie reichten mir ein Zeitungsblatt, und baten mich, ihnen den Bericht über die schreckliche Scene am heutigen Morgen vorzulesen; Alle rückten näher, und ihre Ausdrücke bewiesen, wie sehr die Geschichte sie interessire, und wie bitter sie den unbestraften Verbrecher haßten. Wahrscheinlich glaubten sie, ich theile diese Empfindungen!

So wanderte ich tagelang dahin, ohne daß Ruhe und Schlummer bei mir einkehrten; zuweilen erkannten mich meine vormaligen Spiessgesellen, und schalten und höhnten mich als einen zweifachen Uebelthäter, der nur durch sie selbst bestraft werden könne. Zuweilen verrieth mich Uebermaß von Besorgniß und Aufregung; unablässig umschwebte mich das Gespenst der Selbstanklage, und ward immer schrecklicher, immer furchtbarer, und lastete immer schwerer und schwerer auf mir. Welche Zuflucht gab es für ein so trostloses Herz wie das meinige! Das ganze menschliche Geschlecht war ja verbündet, um es auf ewig auszustossen.

Ein Ereigniß, das noch jetzt, wenn ich auch nur einen Augenblick daran denke, mein Blut in den Adern stocken macht, setzte meinem Elende gleichsam die Krone auf. Ich trat in eine Bierstube, und nahm in einem Seitenzimmer Platz, um so lange als möglich von der Gesellschaft gewöhnlicher Zechbrüder ferne zu sein. Hausrath und Ausschmückung des Zimmers zogen meine Aufmerksamkeit nicht im Mindesten an. Der Aufwärter brachte, was ich verlangte, verweilte jedoch in der Thüre, um, wie ich nachher wohl einsah, meine Bäume zu prüfen. Als ich mich aufrichtete, entfernte er sich, doch bemerkte ich in seinen stupiden Blicken einen seltsamen Ausdruck. Bald kam ein anderer unter irgend einem unerheblichen Vorwand in das Gemach, machte sich etwas zu schaffen, und entfernte sich ziemlich auf dieselbe Weise. Endlich erschien der Wirth selbst, trat vor mich hin, betrachtete mich volle zwei Minuten lang, richtete die Blicke über mein Haupt empor, sprach ein paar Worte über gleichgültige Dinge, um meinen Argwohn zu verschrecken, und murmelte dann plötzlich vor sich hin, „Unsinn! — Es ist nicht möglich. Ich sagte es zuvor, er kann es nicht sein!“ Damit entfernte er sich, und ich stand auf, um, wo möglich, die Ursache dieses seltsamen Benehmens zu erforschen.

(Fortsetzung folgt.)

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Breslau, Ende November 1830.

Es ist die Zeit ein rastlos rollendes Rad, von brausenden Gluthen getrieben, aber die Gluthen wirken und wandeln am Rade, daß es austauschend immer anders gestaltet erscheint — d. h. der historische Beweis muß sehr vorsichtig gebraucht werden.

Ein unbekannter Dichter.

Suchen Sie nicht ängstlich, ich bitte sehr darum, nach den Dingen, die mich auf dieses Notio geführt haben. Ich bin der Meinung, ein guter Referent müsse immer seine ganze Zeit vor Augen haben, auch wenn er nicht die ganze Zeit beschreibt und beschreiben kann. Das kleinste Ereigniß will in seiner Zeit beschrieben und aufgefaßt sein, sonst wird es ein anderes, als das wahre; Referate drehen sich um das, was äußerlich geschieht, das Geschehen aber ist das Product der eben in Bewegung gefetzten geistigen inneren Kräfte eines Staats, eines Landes, einer Stadt — Referiren heißt Geschichte schreiben, und wer am meisten beiträgt, daß die Zeit, welche er beschreibt, verstanden, begriffen werde, der ist der beste Referent. — Narren sind's, die alles Referiren in unsern Zeitschriften für ein leichtes, nutzloses Geschäft halten, daß die Narren aber so oft Recht haben, verzeihe der Himmel den Handwerkschreibern und den Redactoren, die allen Mist aufnehmen. Hört das erst auf, so ist auch bei uns zu erwarten, daß der Geist der Schrift mehr herrschend in die äußern Verhältnisse trete, es handle sich nun um Sachen der Kunst oder des bürgerlichen Lebens.

Die größte Strenge der Redactoren ist von nöthen, um den Despectus, in welchem unsere Journalistik steht, zu vertilgen, um die Schriftsteller eigentlich wirksam zu machen — es muß dahin gebracht werden, daß der Historiker aus den Jahrgängen eines Journals eine gute Geschichte ziehen kann. Was würde das für ein Monstrum werden, sollte das jetzt bei den meisten Blättern vorgenommen werden. — Werde Du, mein lieber Planet, ein solches Blatt, werde immer strenger und strenger, wirf heraus die Spreu, und zählst Du auch den Breslauer zu ihr, schone ihn nicht, er wird es am wenigsten übel nehmen, da er wohl meint, zu wissen, was vom Referenten zu verlangen sei, ohne daß er doch eitel genug glaubt, er könne es selbst leisten. Spanne den Bogen aufs Straffste — besser, er reiße, als er erschlaffe. Das Journal muß erfreuen und nützen. Jenes gehört der Kunst, dies der Wissenschaft an. Wird das erreicht, so ist's etwas unendlich Lobenswerthes um eine Zeitschrift.

Unsere Zeit ist eine große, eine bewegte; es ist ein Reformationsjahrhundert; welche Gestalt die herrschende werden wird, darf kein Historiker zu bestimmen wagen, weil eine ähnliche da oder da erschienen sei; dieselbe Zeit lehrt nimmer wieder; denn es ist nirgends ein Stillstand im großen Organismus, sonst hörte er auf, ein Organismus zu sein. Darum prüfe und vergleiche der Ref. seine Zeiterscheinungen mit den dazugehörigen, er denke über seine Zeit, aber er wage nicht, zu sagen, so muß es kommen, weil es einst so gekommen ist. Dies that ich, aber die Art von Referenten,

wie Du, mein lieber Planet, doch noch einige, wenn auch sehr wenige hast, die nur eben aufzählen, was Gewöhnliches, Gemeines in der oder der Stadt geschehen sei, damit doch etwas aufgezählt werde — diese Art verwerf' ich und verwirft gewiß auch Du. Leere Neuigkeiten, die es am Ende nur darum sind, weil sie eben vorgefallen, wollen wir sicher nicht: das Gemüth des Referenten sei ein Spiegel, wo die Sonne seines Geistes, strahle sie nun Poesie oder sonst eine Kunst- oder Wissenschaft, alle Erscheinungen in einem Brennpunkte eint. Dann gibt es auch Licht. Wir wollen erwarten, was aus unsrer Literatur werden wird bei solchen Erd- und Luftstößen. Denn wer möchte bezweifeln, daß sie mit getroffen wird; die Zeit ist ihre Mutter und der Staat ihr Vater; liegen beide im Kampfe, so wird sie eine andre. Daß aber unsre jetzige deutsche eine andre werden muß, um eine bessere zu werden, wag' ich zu behaupten. Und somit wär' ich bei dem Breslauer literarischen Treiben, und habe Athem, den Planeten um Entschuldigung zu bitten, daß ich ihm so lange mit gefürchteter Präceptorienstiene vor Augen gestanden.

In unserm öffentlichen Leben hat sich nichts Wesentliches geändert, wie Sie das überhaupt in ganz Preußen im geringsten Grade finden werden, denn so viel ich davon verstehe, ist keine Noth dazu da. Der Mode halber haben wir natürlich auch eine Art von Revolution gehabt, über welche eine Breslauer Stimme im Hesperus mehr als paradox sagt, sie sei die endliche Frucht policeillicher Anstrengungen. Eine kleine Broschüre, genannt der Schneiders Sturm, nimmt die Behörden dagegen ungemein in Schutz, und wie referiren Ihnen das Historische, ohne uns ein Urtheil darüber zuzutrauen. Leider war ich bei dieser großen Begebenheit selbst nicht in unsrer Residenz, damit aber doch ein so wichtiges Ereigniß nicht ganz unbesprochen, wenigstens nicht unerzählt, für den Planeten da gewesen sei, theile ich Ihnen im Auszuge einen Brief mit, den ich über diese Vorfälle erhalten:

„Ob Revolution hier gewesen ist? Ob? — Und wie! — Erschrecklich!! Es haben revoltirt zuerst die unschuldigen Schneidergesellen, verstärkt durch die Kraft der hohel-schwingenden Tischlergesellen. Selbige haben in der Nacht einen bedeutenden Lärm gemacht, ungefähr tausend Fenster eingeschlagen, und sich sehr gemüth, die Gewölbe von Bauer (Meubleshändler) und Stern (Kleiderhändler) zu erbrechen, und zu plündern, was ihnen jedoch nicht gelang. Dabei schrien sie wie die Frösche, wenn ander Wetter werden soll, und die neugierige Bevölkerung von Breslau sah sehr ernsthaft zu — und mit Grauen schauten's die Ritter und Edelfrauen. Acht Mann Militair jagten das Gesindel aus einander. Aber den folgenden Tag! — Kanonen wurden auf dem Blücherplatz auf-gepflanzt, alle Thore und öffentlichen Gebäude wurden mit Soldaten und Bayonnetten verschanzt, Patrouillen zogen durch die Stadt — und an Prügeleien und Verhaftungen fehlte es nicht. Die Gesellen, zu denen sich auch die Maurer, Zimmerleute, Drucker, Bäcker, Fleischer u. n. m. mehr gesellten, wurden mit Gewalt aus den Herbergen vertrieben, wobei, wie die Rede geht, sehr bedeutende

Gelbentbaten verrichtet wurden. Die Aufrührer zogen sich nach Grüneiche und auf die benachbarten Dörfer, um in der Nacht vi et armis mit Schwert und Feuer das schlafende Breslau und namentlich die Regierung zu überfallen; aber da man hierorts darum wußte, ladete die Garnison scharf, und blieb die ganze Nacht auf den Beinen; was sich im Mondschein nicht übel ausnahm. Das kam den Belagerern bedenklich für, und sie zogen es vor, in silentiis und einzeln nach Breslau zurückzukehren. Somit blieb Alles ruhig; geschossen ist nicht worden, wiewohl es fest steht, daß es zum Schießen hätte kommen können. Die Kürassiere haben einmal ein Bischen eingehauen, in-deß hat bloß Jemand sein Ohr dabei eingebüßt, was mehr der Qualität als der Quantität nach ein großer Verlust für Breslau sein dürfte. Eine Proclamation ist übrigens auch an den Straßenecken erschienen. Gegenwärtig hat Magistratus alle auswärtigen Gesellen in Gnaden entlassen, und damit ist die Komödie zu Ende, noch ehe sie eigentlich angefangen hatte. In Schrecken ist durch solches Gesindel wohl Niemand gesetzt worden als einige alte Hölzerweiber, welche mit Grund für ihren Kram fürchteten.“ Genug hiervon, sagt der Deutsche, wenn er sagen sollte; zu Viel hiervon! und ich mag und will mich nicht verläugnen. — Da haben Sie denn im Planeten auch eine Revolution; wiewohl Sie das — ich glaube und weiß es — auf keinerlei Weise billigen, denn Sie sagen, Ihr Blatt sei kein politisches. Ja, mein Theuerster, das rettet Sie nicht. Sie haben eine Rubrik „Neuestes Leben und Treiben“ u. — Nun? War das nicht etwa das neueste Leben und Treiben? Sie meinen, Revolution sei jetzt schon etwas Altes, die habe man überall. Ja, aber unsre war originell. — Sie haben ferner einen Artikel „Bunt es:“ und ich denke, das Obige sei bunt genug.

(Beschluß folgt.)

B u n t e s.

Als Massillon, der große Kanzelredner, zur Abendszeit vor dem vierzehnten Ludwig in Versailles gepredigt hatte, sagte dieser ihm: „wenn ich Andere predigen höre, gefallen sie mir; höre ich Sie, misfalle ich mir.“

Sterne, der bekanntlich seine Frau bisweilen mißhandelte, sprach eines Tages gegen Garrick höchst sentimental über eheliche Liebe und Treue. „Der Mann,“ sagte er, „der gegen seine Frau sich unartig benimmt, verdient, daß ihm sein Haus über den Kopf angestekt wird.“ — „Wenn das Ihr Ernst ist,“ versetzte Garrick, „so will ich hoffen, daß Sie Ihr Haus hoch versichert haben.“

In einer Note zum 37ten Capitel seiner klassischen Geschichte des Verfalls des römischen Reichs sagt Gibbon: „ich habe irgendwo das freimüthige Bekenntniß eines Benedictiner Abtes gelesen oder erzählt hören: „mein Gelübde der Armuth hat mir jährlich hunderttausend Kronen gewonnen; mein Gelübde der Demuth und des Gehorsams hat mich zum Range eines souverainen Fürsten erhoben.“ — „Die Folgen seines Gelübdes der Keuschheit,“ setzt Gibbon hinzu, „lasse ich unerwähnt.“